

„Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten!“

Stimmt das wirklich?

Es geschah am 12. August 2014 – an einem beschaulichen Sommertag in Surrey, einer Vorstadt von Vancouver, Kanada. Nach einem längeren Einkaufsbummel saß ich etwas geschlaff, zusammen mit meinem Schwiegersohn in der Wartzone eines großen Einkaufszentrums. Plötzlich näherte sich mir jemand von hinten und riss mir meine Brieftasche weg. Ich sprang auf, und sah einen großgewachsenen jungen Mann mit einer Baseballkappe davonlaufen. Wir nahmen seine Verfolgung auf. Während der nächsten Sekunden wurde mir der Verlust bewusst: Mein Reisepass, mein Führerschein, meine Krankenversicherungs-Karte, meine Kreditkarten und weitere wichtige Dokumente waren dabei, sich von mir für immer zu verabschieden. Nur Bargeld war nicht dabei.

Der Abstand zwischen uns und dem Dieb verringerte sich. Wir rannten eine große Rolltreppe hinunter, ihm dicht auf den Fersen.

Zu meiner Verwunderung musste ich in dieser Situation plötzlich an Römer 8,28 denken: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.“ Herr, meinst du das ernst? - fragte ich Gott in meinen Gedanken und empfand die Erfüllung dieser Zusage Gottes momentan als unvorstellbar.

Wir verließen das Gebäude, überquerten einen großen Parkplatz und der junge Mann war uns schon zum Greifen nahe. Er drehte sich plötzlich um, mit einem Messer in seiner rechten Hand. Wir blieben abrupt stehen und im nächsten Augenblick sprang er über die angrenzenden Büsche und war verschwunden – und mit ihm alle meine Dokumente!

Nach der telefonischen Sperrung der Kreditkarten konnte weder der Kaufhaus-Detektiv noch die herbeigerufene, sehr freundliche, kanadische Polizei mir weiterhelfen. Irgendwie war der Polizist von der Tatsache be-

eindruckt, einen deutschen Pastor vor sich zu haben, und erzählte mir, dass auch seine Frau deutschstämmig wäre. Nach der protokollarischen Aufnahme des Diebstahls versicherte man uns, zur Wiederbeschaffung der Brieftasche alles Mögliche zu unternehmen, machten mir aber aufgrund ihrer Erfahrung keine Hoffnung auf einen Erfolg.

Ich war verwirrt, enttäuscht und verstand nicht, wozu das alles mitten in einem Urlaub im fernen Ausland gut sein soll. Ich vereinbarte telefonisch mit der Deutschen Botschaft in Vancouver für den nächsten Tag einen Termin, um für meinen weiteren Aufenthalt in Kanada Ersatz-Papiere zu erhalten. In unserer Abendandacht



legten wir Gott im Gebet alles vor. Inzwischen war es schon spät aber ich fand keine innere Ruhe und Schlaf.

Nach längerem Grübeln versuchte ich durch ein Bibelwort Frieden zu finden. Ich suchte nicht gezielt nach einem Abschnitt, sondern schlug meine Bibel einfach im 58. Kapitel des Propheten Jesaja auf. Ich las ohne jede innere Anteilnahme die Verse über echtes und falsches Fasten. Mein Blick blieb aber an den Worten hängen: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend und ohne Obdach sind, führe ins Haus...“ (Vers 7); „Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten ...“ (Vers 9) und „... den Hungrigen dein Herz finden lässt“ (Vers 10).

Plötzlich musste ich an eine Szene, die sich einen Abend vorher ereignet hatte, denken. Wir saßen am Abend in Vancouver im Außenbereich eines Restaurants an einer belebten Straße. Während wir aßen, sprach mich eine obdachlose arme Frau an und fragte nach etwas Geld, da sie Hunger hätte. Sie erhielt etwas von mir und ging dankbar davon. Der Vorgang muss sich wohl in ihren Kreisen herumgesprochen haben, denn nur einige Minuten später kam eine weitere obdachlose Frau gezielt auf mich zu und bat ebenfalls um eine Hilfe, da sie Hunger hätte. Ich war nicht gerade begeistert, aber sie tat mir leid und so zog ich aus meiner Brieftasche den letzten Dollar-Schein meines Bargeldes.

Trotz Müdigkeit fragte ich mich, ob diese Texte etwas mit meiner momentanen Situation zu tun hätten und ob Gott mir etwas mitteilen wollte. Kurz danach schlief ich endlich ein.

Um 00.45 Uhr klingelte es Sturm in unserer Wohnung. Ganz verschlafen torkelte ich zum Eingang. Dort standen die beiden Polizisten, denen ich den Diebstahl gemeldet hatte – mit meiner Brieftasche in der Hand!

„Das ist ein Wunder“ stotterte ich noch schlaftrunken. Sie lachten und sagten: „Ja, das ist ein Wunder!“ Der eine sagte augenzwinkernd zu mir: „Wir hätten Ihnen die Brieftasche auch erst morgen vorbei bringen können, aber wir dachten, Sie sollen sie gleich erhalten, damit Sie besser schlafen können.“

Was war geschehen? Die Polizei hatte die Aufnahmen der Videoüberwachung des Kaufhauses ausgewertet und den Dieb aufgrund früherer Vorfälle erkannt. Sie sagten mir, ich hätte natürlich einen Anwalt in Kanada beauftragen können, einen Prozess gegen den jungen Mann zu führen und diesen Prozess auch gewonnen, aber das hätte Monate gedauert und es wäre nicht sicher gewesen, ob ich am Ende meine Dokumente auch zurück erhalten hätte. Da die Polizei mir ganz praktisch helfen wollte, schlugen sie stattdessen einen unkonventionellen Weg ein.

Fortsetzung auf Seite 17